

15. / X. 1916

Zur Kriegslage

Zum neuen deutschen U-Boots-Krieg. Die U-Boote vor Archangelsk und auf den amerikanischen Schiffsstraßen. Die militärische Bedeutung dieser Operationen. Zur Entwicklung der Sommeschlacht. Druck oder Durchbruch? Die Engländer nordwestlich Guendecourt, Deutsche und Franzosen in Ablaincourt. Handstreich in anderen Abschnitten. Stilllegen der russischen Offensive. Die letzten Kämpfe in Siebenbürgen. Die Rumänen kämpfen um die Grenzpässe. Sarraills Offensive gehemmt. Zum Fortgang der 8. Jönzöschlacht.

Das Interesse an den Kampfhandlungen auf den europäischen Kriegsschauplätzen wird augenblicklich durch die Tätigkeit der deutschen Tauchboote auf den Zufahrtsstraßen von Archangelsk und mehr noch im Atlantischen Ozean beeinträchtigt. Deutschland hat den Unterseebootskrieg nicht in verschärfter Weise, sondern in größerem Umfange ausgenommen. Dazu war es in dem Augenblick befähigt, als die Neubauten beendet waren, die der deutschen Marine gestattet, einige homogene Divisionen moderner großer Tauchboote mit weitreichendem Aktionsradius in Bewegung zu setzen. Wir stehen am Anfang einer neuen Phase des Seekrieges. Wie die Dinge militärisch und wirtschaftlich liegen, handelt es sich für England darum, Deutschland und seine Verbündeten vollkommen vom Weltmeere und allen überseeischen Bezügen abzuschließen, für Deutschland darum, diese Abschließung durch Gegenmaßnahmen zu beantworten, die eine Unterbindung der englischen und im weiteren Sinne sämtlicher Bierverhandlungsbezüge bezwecken. Während England hauptsächlich durch Abschneidung der Lebensmittel und Rohstoffe zu wirken sucht, muß Deutschlands Bestreben in erster Linie darauf gerichtet sein, die Waffenlieferungen von Amerika nach Europa und von England und Frankreich nach Rußland zu unterbrechen. Erst in zweiter Linie und wenn eine ganze Reihe von Tauchdivisionen zur Verfügung stehen, kann die deutsche Marine daran denken, Englands Lebensmittelzufuhr wirksamer zu unterbinden, als dies während der ersten Kriegperiode der Fall war.

Die deutsche Marine kommt erst jetzt nach und nach in die Lage, sich der Tauchbootwaffe in zureichendem Maße zu bedienen, da seine Unterseebootsflotte sehr klein war und große, technisch vervollkommnete Boote zur Durchführung großzügiger Operationen in ganzen Verbänden erst gebaut werden mußten. Anfangs konnten nur einzelne Boote von großem Aktionsradius vollendet werden, die so rasch als möglich ins Mittelmeer gesandt wurden, wo man ihrer vor Gallipoli bedurfte. Heute handelt es sich um Unternehmungen auf hoher See.

Die Entwicklung des Krieges will, daß diese in einem Zeitpunkt erfolgen, in dem Deutschland und seine Verbündeten unter dem starken Druck gewaltiger feindlicher Offensiven stehen, die nur durch unausgesetztes und genau geregelt zuströmen von Munition und Waffen unbefristet fortgesetzt werden können. Gelingt es den deutschen Unterseebooten, die Zufuhr von Geschütz- und Geschossmaterial auch nur etappenweise zu unterbinden, so werden die Offensiven der Entente darunter leiden. Die Unterbrechung oder die Beeinträchtigung der Zufuhr von Archangelsk würde genügen, Brussylows Operationen zu lähmen und Rußland und Rumänien die Versorgung mit Material — abgesehen von dem, was die sibirische Bahn befördert — für den Winter zu schmälern. Da die Murmanbahn und der eisfreie Katharinahafen noch nicht fertig sind, ist das von großer Bedeutung. Gerade weil es sich im Osten und Westen um Daueroperationen handelt, die nach dem Urteil der alliierten Heeresleistungen nicht mehr auf Durchbruch, sondern auf unausgesetzt wirkenden Druck beruhen, kann die Unterbrechung der Zufuhren Verwirrung und Unsicherheit in diese schematisch angelegten und mechanisch zu fördernden Unternehmungen tragen. Die Unterseeboote waren nicht imstande, die Zufuhr aus England nach Archangelsk, aus Frankreich nach Saloniki und aus Amerika nach Europa empfindlich zu stören, solange sie gezwungen waren, in den europäischen Gewässern zu operieren, denn es ging nicht an, die breit ausstrahlenden Schiffswege vor den zahllosen englischen und französischen Häfen hinreichend zu überwachen, zumal die britischen Gegenmaßnahmen sich immer stärker geltend machten. Zahl, Kampf- und Tauchvermögen der deutschen Boote reichte nicht hin, ein

dichtes Netz um die britischen Küsten zu legen. Das wird anders, sobald die deutschen Unterseeboote ein größeres Fassungs- und Tauchvermögen besitzen, drei und mehr Wochen ausbleiben und ohne Erneuerung ihrer Vorräte an Torpedos und Brennstoff auf hohem Meere operieren können. Wir stehen heute allem Anschein nach am Beginn dieser neuen Phase des Unterseebootskrieges, der die Nervenstränge des Verkehrs zwischen Amerika und den Entente-Staaten näher an der Basis zu treffen sucht, also dort, wo ein Unterseeboot „viele Verbindungen schlägt“.

Die deutschen Unterseeboote haben sich in den nördlichen Gewässern außerhalb der norwegischen Territorialgrenze auf die Zufahrtsstraße nach Archangelsk gelegt, wo die von Norwegen, England und weiterher kommenden Schiffe in verhältnismäßig schmalen Fahrwasser leicht unter Aufsicht zu nehmen sind. Sie haben den Atlantischen Ozean durchquert und kontrollieren die von Amerika ausgehenden Vershiffungen, die ebenfalls in der Nähe ihrer Mutterbasis viel leichter zu beaufsichtigen sind, als nach der Zerstreuung der Transportflotten in der Richtung der verschiedenen Häfen der Entente. Ein Unterseeboot, das vor Archangelsk oder auf der New Yorker Route liegt, kann die Zufuhren dort kurz vor der Einfahrt in den Bestimmungshafen, hier kurz nach der Ausfahrt aus dem Heimathafen unterbinden und besitzt dadurch einen viel größeren Wirkungsbereich. Natürlich wird damit der Schiffsverkehr weder auf die Dauer unterbrochen, noch feindliche Gegenmaßnahme unmöglich, aber bei dem riesigen Bedarf, den die Entente zu ihren artilleristischen Dauerbeschüssen nötig hat, genügt eine zeitweilige Unterbrechung, den Rhythmus und das Zeitmaß dieser hauptsächlich mit Artillerie zu bestreitenden Offensiven zu stören. Dadurch werden unter Umständen strategische Kalkulationen über den Haufen geworfen.

Die Aufnahme des Unterseebootskrieges — an dem uns hier nur die militärische Seite beschäftigt — ist für die Betrachtung der allgemeinen Kriegslage jetzt wegen des Standes der Angriffsunternehmungen der Entente von größerer Bedeutung, als alle kühnen Einzelunternehmungen, die die deutschen und österreichisch-ungarischen Unterseeboote bislang ausgeführt haben. Jetzt kann das Ausbleiben einiger mit schwerer Munition beladenen Schiffe die Entwicklung der Sommeschlacht und die Zerstörung einer deutschen oder österreichischen Stellung am Dnjepr um Tage verzögern, der Untergang eines einzigen Dampfers mit Reserven, wie solche von der „Gallia“ nach Saloniki befördert werden sollten, die Offensive Sarraills im kritischen Moment lähmen. Gerade weil der Krieg von der Entente unter der Parole „mehr Kanonen, mehr Granaten“ offensiv geführt wird und rasch verlaufende Bewegungsschlachten nur auf einem einzigen Kriegsschauplatz zu finden sind, ist für sie die absolute Beherrschung und Sicherung der Meeresstraßen und das ständige Zuströmen unermeßlicher Munitionsmengen ein unbedingtes Erfordernis. Unter diesem Gesichtspunkt ist nach unserer Auffassung der neue deutsche U-Boots-Krieg zu betrachten und in das Gesamtbild einzuordnen.

Die Sommeschlacht nimmt ihren Fortgang, ohne daß die Möglichkeit eines Durchbruchs näher gerückt erschiene, obwohl der Artillerieaufwand und die Anstrengungen der englisch-französischen Infanterie sich steigern, und man, wie bereits am 10. Oktober ausgeführt, vielleicht doch noch auf den Durchbruch hofft, wenn man es auch nicht Wort haben will. Noch sind zwischen Somme und nördlich der Ancre keine nachweisbaren Veränderungen sichtbar geworden, obwohl neue gewaltige Anstürme eingeleitet haben. Seit die Württemberger das mit unbeschreiblicher Zähigkeit und Tapferkeit verteidigte Thiépval verloren haben, ist es ihnen nicht minder tapfern britischen Gegnern nicht mehr gelungen, auf den Höhen nördlich und nordöstlich von Thiépval auswertbare Erfolge zu erstreiten. Die Anstrengungen Goughs richten sich daher jetzt wieder mehr gegen die deutschen Stellungen in der Richtung Bapaume, wo jedoch die Butte de Warlencourt immer noch fest in deutscher Hand ist. Vielleicht gelingt es den Engländern eher bei Guendecourt und Le Transloy vorwärts zu kommen, wo sie rechts von den Franzosen gestützt werden, die seit dem 12. Oktober bei Saillly-Sailliseil und am St. Peterwald aufs neue angreifen. Südlich der Somme sind die Kämpfe um

Ablaincourt, wie vorauszusehen war, noch nicht abgeschlossen und ziehen sich schärfer um Pressoir zusammen. In Ablaincourt wird Haus um Haus umkämpft.

Sowohl nördlich der Ancre, als auch südlich Chaulnes wächst der Kanonendonner und die Frontbreite der Sommeschlacht ist jetzt auf 50 Kilometer zu bemessen, erfordert also eine fortwährend sich steigende Konzentration aller verfügbaren Kräfte. In welchem Maße andere Abschnitte auf deutscher und französischer Seite abgedeckt werden müssen, um dies zu ermöglichen, zeigen kleine Einbrüche, die beiden Parteien hier und da gelingen. Auf dem Plateau von Nouvron in der Gegend von Moulinsous Louvent gelangten Franzosen, in der Champagne Deutsche überraschend bis in die Artilleriestellung des Gegners — Handstreich, die an sich nichts bedeuten, aber die Verhältnisse beleuchten.

Die russische Offensive, die immer noch an den Räumen Kowel, Wladimir Wolinsky und Halicz nagt, hat nach den jüngsten Massenangriffen der letzten Wochen wieder das Bedürfnis gefühlt, Atem zu schöpfen, und es ist zweifelhaft, ob die zuletzt erkämpften geringen Grabengewinne behauptet werden konnten. In den Karpathen wird es immer winterlicher und die rumänische Armee verlangt immer dringender Hilfe und Entlastung. Noch läßt sich aber keine große operationsfähige Russenarmee in der Walachei nachweisen. In Siebenbürgen baut jetzt auch die rumänische Nordarmee beschleunigt ab und zieht sich gegen die östlichen Grenzpässe zurück. Das Szikland und das Marostal sind so gut wie geräumt. Der transitorische Moment ist gekommen, der Moment, der darüber entscheidet, ob die Initiative Falkenhayns weiter das Brett beherrscht oder strategische Defensive endlich enger zusammengeschlossener rumänischer Kräfte eine Neubildung der Lage erlaubt. Die rumänische Offensive ist vollständig zusammengebrochen. Ihre blutigen Verluste sind offenbar sehr hoch und die Gefangenenzahlen bieten keinen Maßstab für Berechnung des Gesamtausfalls, den sie erlitten. Trotzdem richten sie verzweifelte Gegenstöße gegen die Uebergänge vom Predeal bis zum Vulkan und verteidigen den Gnyiespaß, um Zeit zur Neugruppierung zu gewinnen.

General Sarraill ist von Florina nach Saloniki zurückgekehrt, um die venizelistische Sonderregierung zu begrüßen. Das offizielle Griechenland hat indes den militärischen Anschluß an die Entente noch nicht vollzogen. Bemerkenswert ist das Auftreten neuer deutscher Verbände im Raume Monastir, wo die Offensive Sarraills in der Cernaschleife auf erbitterten Widerstand gestoßen ist und in der Niederung von Renali bis zu den Bababergen im großen ganzen noch festliegt. Wir werden sehen, ob es sich um Verschiebungen auf den Hochadelnlinien hinter der deutsch-bulgarischen Front handelt, oder ob neue Divisionen über die serbische Donau gegangen sind. Die Engländer üben verstärkten Druck an der Strumafront, wo die Bulgaren methodisch in der Richtung Seres-Demir Hissar abbauen.

Die achte Jönzöschlacht nimmt ebenfalls ihren Fortgang und sieht die Italiener im Vordringen gegen Jamiano. Die Kämpfe sind zu einem erbitterten Ringen auf einer Front von 30 Kilometern geworden, gemischt aus Angriff und Gegenangriff und von beiden Seiten mit rücksichtslosem Opfermut ausgefochten. Ein Durchbruch ist nicht erfolgt und auch eine Abdrängung des linken Flügels der österreichisch-ungarischen Front noch nicht gelungen. Die achte Jönzöschlacht ist unzweifelhaft als ein mit den größten Mitteln vorbereiteter und mit äußerster Anstrengung durchgeführter Versuch zu betrachten, die linke Flanke einzudrücken und die österreichische Jönzoarmee nach Norden aufzurollen. Solange das nicht gelingt, bleibt auch diese Offensive wie die bei Verdun, die an der Somme, die in Wolhynien und Galizien, sowie die an Struma und Cerna eine Druck- und Zerreibungsoffensive, aus der Entartung des Krieges zum Stellungskrieg geborene Operationen, die erst am Enderfolg oder Endmiserfolg gemessen und gewürdigt werden können.

Bern, den 13. Oktober 1916. H. St.